

Der gallo-römische Tempelbezirk auf dem Martberg bei Pommern/Mosel

Teil 2

von Larissa

Keltische und römische Glaubensvorstellungen

Kelten

So, wie auch in vielen anderen Belangen des provinzialrömischen Alltags, geben uns die antiken Quellen nur wenig Auskunft über die Aktivitäten innerhalb der Heiligtümer. Das, was über Kultpraktiken bekannt ist, verdanken wir Schriftstellern, die römische und italienische Verhältnisse schilderten. Noch spärlicher sind die Informationen, die wir zu den keltischen Heiligtümern und Kultpraktiken haben.

Im Gegensatz zu den nordfranzösischen Heiligtümern lässt sich im Treverergebiet mit Ausnahme des Grabkultes keine Kulttradition an Hand von Bauwerken der spätkeltischen Zeit nachweisen. Allerdings ist einschränkend dazu zu sagen, dass gerade das Treverergebiet sich durch isolierte, anscheinend kontextlose Opfer von Goldmünzen seit dem 2. Jahrhundert v. d. Z. auszeichnet. Dabei wird die Nähe von Wasser bevorzugt, doch kommt es zu keiner Kulttradition an einem bestimmten Ort. Die Opferpraktiken zeugen von einem Bewußtsein für die verborgenen Kräfte der Natur, das viele Generationen lang gepflegt wurde, bevor die alten Naturkulte zugunsten einer personalisierten und hierarchisch geordneten Götterwelt in den Hintergrund rückten.

Vor den Legionen Cäsars brachten römische Händler die Kenntnis über neue Götter mit in das Treverergebiet. Vermutlich gleichzeitig gelangte auch das Wissen um die griechisch-römische Götterwelt und um die ihnen geweihten Tempelanlagen ebenso durch keltische Händler, Handwerker und Söldner in das Moseltal.

Die Treverer verehrten wie ihre gallischen Nachbarstämme die Götterwelt in einer sich fundamental vom römischen Kult unterscheidenden Weise. Tempel und Heiligtümer waren ihnen ebenso fremd wie Götterbilder, Altäre und Weiheinschriften. Statt der in Menschengestalt personalisierten Götterindividuen des griechisch-römischen Olymp verehrten die Kelten einen schwer fassbaren, fast bis zur Gestaltlosigkeit wandlungsfähigen Götterhimmel, dessen einzelne Gottheiten von den zeitgenössischen lateinischen und griechischen Autoren nicht in das gewohnte Schema ihres eigenen Religionsverständnisses gezwängt werden konnten.

Römer

Ursprünglich verehrten auch die Römer ihre Götter in Höhlen oder unter freiem Himmel, an Quellen oder unter Bäumen. Dies entsprach ihrer Vorstellung vom Göttlichen als einer unbestimmten Macht (*numen*). Unter etruskischem und griechischem Einfluss wandelten sich diese religiösen Empfindungen und damit auch die Stätten der Verehrung. Die Götter wurden fortan als individuelle Persönlichkeiten gedacht. Nach römischer Vorstellung beruhte die religiöse Bindung der Menschen an ihre Götter auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit: Die Götter gewährten Hilfe und Schutz, erwarteten aber als Gegenleistung dafür Verehrung und Opfergaben. Die gängigsten Opfergaben waren Naturalien wie Blumen, Feldfrüchte und Getreide, sie konnten aber auch von kleinen Statuetten aus Ton oder Metall, welche die jeweilige Gottheit darstellten, bis hin zu Schenkungen, Instandsetzungsarbeiten oder ganzen Tempelbauten reichen.

Um den Schutz der Götter zu erlangen wurden ihnen nach griechischem Vorbild eigene Häuser von repräsentativer Wirkung errichtet. Vorgelagerte Freitreppen, beeindruckende Säulenfassaden und ein mächtiges Giebeldach kennzeichneten diese sakralen Bauwerke, die als Wohnsitz einer Gottheit verstanden wurden. In den Tempeln und Heiligtümern waren die Gottheiten allgegenwärtig und jederzeit für die Hilfesuchenden zu erreichen. Kultbilder fanden hier als Ausdruck göttlicher Macht Anbetung. Den Tempel umgab ein "heiliger Bezirk", der von der profanen Bebauung durch Zäune, Mauern oder Säulenhallen abgegrenzt wurde.

Tempel

Der Begriff *templum* umfasste einen kleinen, in einem Wohngebiet aufgestellten Schrein ebenso wie auch einen mit zahlreichen Nebenbauten versehenen Gebäudekomplex. Tempel bildeten den ideellen Mittelpunkt größerer Siedlungen. Sie fungierten als Zentren staatlich dominierter Kommunikation, wozu vor allem öffentliche Feste beitrugen. Von Bedeutung war der Standort des Heiligtums, in Städten bevorzugt zentral am Forum oder an einer anderen gut sichtbaren Stelle, denn es war von großer Wichtigkeit, dass die Bevölkerung am Opfergeschehen im Heiligtum Anteil nehmen konnte.

Der herausragende Sakralbau des Treverergebietes ist der gallo-römische Umgangstempel. Aufbau und Gestaltung sind kaum umstritten. Beim Janustempel von Autun in Frankreich sind die Cellawände noch fast bis zur Hauptgesimshöhe erhalten; auch die Balkenlöcher für das Pultdach des Umganges und die darüber gelegenen Fensteröffnungen sind noch heute erkennbar. Innerhalb der Cella war der Altar oder die Statue einer Gottheit aufgestellt. Die Säulenumgänge der gallo-römischen Umgangstempel bildeten ein wesentliches Element. Sie dienten dem kultischen Umschreiten der Cella, häufig mit Blick auf den darin befindlichen Altar bzw. die Kultstatuen.

Es ist erstaunlich, wie schnell sich diese doch sehr gleichförmigen Anlagen ausbreiteten. Innerhalb kürzester Zeit wurden im Treverergebiet zahlreiche Kultplätze architektonisch neu gestaltet, zunächst in Holz-, ein bis zwei Generationen später in Steinbauweise. Der gallo-römische Umgangstempel gilt als eigenständige Entwicklung der provinzialrömischen Kultur Galliens, sein Vorläufer ist der, noch in spät-keltischer Tradition stehende rechteckige Vierpfostenbau.

Aufeinandertreffen zweier Religionen

In der ersten Zeit nach der Eroberung Galliens wurden die vorgefundenen Götter von den Römern zunächst rein funktional gedeutet und mit römischen Namen versehen. Cäsar deutete die keltischen Hauptgötter (Teutates, Taranis, Esus) in Jupiter, Mars und Merkur um. Ab dem 2. Jahrhundert u.Z. entwickelten sich aus den römischen und keltischen Traditionen neue religiöse Systeme. Die treibende Kraft dieses Prozesses waren zunächst das römische Militär, später die neu geschaffenen Verwaltungseinheiten der Zivilsiedlungen, die *civitates*. In den Militärlagern und den dazugehörigen Siedlungen dominierten die Reichsreligion, der Kaiserkult und die lateinische Sprache.

Das Rückgrat der römischen zivilen Besiedlung bildeten die Hauptorte der von der Provinzialverwaltung eingerichteten *civitates*, die politische, wirtschaftliche und religiöse Zentren bildeten. Die *civitas* war nach römischem Recht "eine, ein bestimmtes Territorium umfassende, von einem Zentralort verwaltete Bürgergemeinde, deren politische Lenkung in den Händen einer lokalen Elite lag, die sich aus den reichsten und angesehensten Mitgliedern der Gemeinde zusammensetzte."

Die neu geschaffenen oder gewachsenen Civitashauptorte und großen Straßendörfer waren Ausgangspunkte zahlreicher Weihungen von Heiligtümern. Dabei wird am Beispiel der Tempelbezirke in Trier offensichtlich, dass, je städtischer das Umfeld war, desto deutlicher waren die Übereinstimmungen mit Heiligtümern des italischen Gebietes.

Außerhalb dieser Zentren existieren Heiligtümer von teils vorrömischer Tradition. Im ländlichen Raum gilt die Umkehrung der obigen Regel. Je ländlicher die Umgebung, desto deutlicher die Unterscheidung zu den Tempeln des italischen Gebietes. Es kann als gesichert gelten, dass, ausgenommen einer Reihe vom römischen Staat vorwiegend in den Städten erbauter Tempel, die Masse gallo-römischer Umgangstempel ihren Ursprung in vorrömisch-keltischen Gebäuden hat.

Die Frage, welcher Gottheit einer der Tempel auf dem Martberg geweiht war, ist falsch gestellt, denn sie geht von christlichen Vorstellungen und Begriffen aus. Vielmehr ist zu fragen, welche Götter in einem Heiligtum verehrt wurden, was die Vorrangstellung einer Gottheit nicht ausschließt.

Verehrt wurden römische neben einheimischen Gottheiten. Deutlich kommt dies in dem charakteristischen Doppelnamen Lenus Mars zum Ausdruck. Die Funktion einer in einheimischer Tradition verehrten römischen Gottheit kann sich dabei gravierend verändern. So dankt der Grieche Tychikos in einer auf dem Martberg gefundenen Weiheinschrift



Minerva-Statuette

dem Lenus Mars für seine Heilung. Nicht das kriegerische Moment des Mars, sondern seine Funktion als Heilgott steht hier im Vordergrund. Eine kleine Bleistatueette belegt die Verehrung der Göttin Minerva, die Göttin des Handwerks und der Künste. Die religiösen Verhältnisse in der Antike waren gekennzeichnet von einem Nebeneinander verschiedener Kulte und Glaubensformen. Entsprechend breit kann der Kreis der auf dem Martberg verehrten Gottheiten gewesen sein. Die Hauptgottheit war zweifellos Lenus Mars und verlieh dem Martberg bis auf den heutigen Tag seinen Namen (*mons martis*).

Die Bevorzugung kämpferischer Gottheiten, vor allem Mars und Herkules, liegt in der Tradition keltischer Stämme. Die Verbindung der einheimischen Götternamen mit römischen zeigt das Bestreben der örtlichen Eliten, die Stammesgottheiten mit den angenommenen Werten zu vereinigen und damit auch die Ideologie einer neuen Ordnung zu verbreiten.

Keltische Elite und ihr Verhältnis zum Kult

Der keltische Adel ist für die spätkeltische Zeit durch eine Vielzahl von Texten bezeugt. Die ständige Konkurrenz um soziales Ansehen und Prestige bewirkte bei einem Teil der Oberschicht eine Öffnung gegenüber dem römischen Einfluss. Nach dem gallischen Krieg kamen diese Angehörigen der Oberschicht durch bewusstes Zusammenarbeiten mit den Römern, besonders im militärischen Bereich, zu Reichtum und Ansehen.

Einem gängigen Modell der Machtstrukturen im Imperium Romanum zufolge herrschte Rom durch lokale Eliten, die mit Rom kooperierten und auf diese Weise ihre eigene Machtposition erhalten und ausbauen konnten. Existierende Gesellschaftsstrukturen wurden von Rom genutzt und nicht durch eigene ersetzt. In Gallien bildete die alte keltische Aristokratie die früheste provinzielle Elite.

Aus der römischen, frühmittelalterlichen und auch neueren Geschichte geht hervor, dass eine Elite, die längerfristig bestehen bleiben will, über die Kontrolle von Religion verfügen muss. Daher ist zu vermuten, dass auch eine spätkeltische Elite ihre Macht durch die Kontrolle der Religion zu festigen suchte. So konnten sich schon zu Beginn des 1. Jahrhunderts u. Z. durch die spätkeltische Elite als Katalysator neue religiöse Identitäten und ein neuer gallo-römischer Kult bilden.

Das im Wettstreit zwischen Stämmen und Familien sehr bedeutende Repräsentationsbedürfnis fand seinen Ausdruck in öffentlichen Bauprogrammen wie Tempelbau und -erweiterungen, die von lokalen Amtsträgern der ehemaligen keltischen Führungsschicht finanziert wurden. Daneben wurden von der einheimischen Bevölkerung die religiösen Traditionen gepflegt und die einheimischen Gottheiten teils mit römisch-keltischem Götternamen verehrt.

Römische Heiligtümer im Bereich des Martbergs

Die römischen Heiligtümer des Treverergebietes lassen sich in vier Gruppen einteilen: Die Quell- und Pilgerheiligtümer, die Heiligtümer bei Ortschaften, die Kultanlagen bei Gutshöfen und die isoliert liegenden Bergheiligtümer. Das Heiligtum auf dem Martberg lag über der Siedlung (*vicus*) Cardena, heute Karden. Bei der Errichtung solcher *vici* war vor allem die Anbindung an die Handels- und Verkehrswege wichtig. Der *vicus* Cardena gehört zu den typischen Siedlungen, die an einem schon existierenden Fernstraßennetz bzw. einem Flussübergang gegründet wurden. Damit waren grundlegende Bedingungen für die weitere Nutzung des Kultplatzes auf dem Martberg und den Ausbau zum Tempelbezirk vorhanden. Töpfer und Handwerker des *vicus* Cardena errichteten am Rande der Siedlung zusätzlich einen kleinen Tempel.

In etwa 5 km Luftlinie vom Heiligtum auf dem Martberg finden sich zwei weitere gallo-römische Tempelanlagen. In der Gemarkung Brachtendorf liegt der 1928 untersuchte heilige Bezirk. Drei Tempelbauten waren von einer 40 x 35 m großen Wandelhalle umgeben. An der Südostseite fanden sich mehrere Nebengebäude mit Herdstellen und einem Keller. Über Keramik- und Münzfunde kann die Tempelanlage in das 2.-4. Jahrhundert u. Z. datiert werden. Dieses Heiligtum stand vermutlich im Zusammenhang mit der unmittelbar an seiner Südwestseite verlaufenden Römerstraße von Kaisersesch in der Eifel nach Pommern an der Mosel am Fuße des Martbergs. Ein weiterer, erst durch Luftbildaufnahmen entdeckter Tempelbezirk lag nur wenige Kilometer vom Martberg entfernt im Bereich der Gemeinde Lieg. Bemerkenswert ist auch hier die Nähe zur römischen Fernstraße. Beide Anlagen gehen dem Fundmaterial zufolge nicht auf eine vorrömische Nutzung zurück. Sie dürften im Zuge der römischen Ausbauphase im 2. Jahrhundert u. Z. errichtet worden sein und zeugen von Dichte und Wohlstand der regionalen Bevölkerung in römischer Zeit.

Der Martberg – Kultzentrum einer civitas

Das Ausmaß einzelner Bauprojekte innerhalb des Kultbezirks auf dem Martberg sowie die Dauer ihrer Nutzung waren von individuellen Stiftungen und deren Bereitschaft zum Unterhalt der Gebäude abhängig. In der Fülle der Kultbauten des Tempelbezirks zu Beginn des 2. Jahrhunderts u. Z. kommt auch eine von einer Gemeinschaft getragene Initiative zum Ausdruck. Neben der Sympathie der Bevölkerung für bestimmte Kulte spielte vermutlich auch die jeweilige wirtschaftliche und politische Situation für den Fortbestand eines Tempelbaus eine Rolle. Die anfänglich recht einheitliche Entwicklung des Heiligtums beginnt sich im Verlauf des 2. Jahrhunderts u. Z. aufzulösen, mündet schließlich in der Aufgabe der Umfassungsmauer und in der Gliederung des Kultbezirks durch Plätze, Tempel- und Siedlungsbauten.

Größere Kultzentren, wie die Anlage auf dem Martberg mit vier bis fünf Tempelbauten werden gemeinsam durch die Unterabteilungen der angrenzenden *civitates* finanziell und personell unterhalten worden sein. Ganz im Gegensatz zu dem Kultbezirk "Unter den Weinbergen" in Karden, der durch die Bewohner des *vicus*, eine kleine Kultgemeinschaft oder auch eine Einzelperson gestiftet sein dürfte.

Für ein ländliches Heiligtum mit Zentralfunktionen sind Herbergen eine Notwendigkeit. Unterkünfte mit Bädern waren vermutlich den vornehmen Gästen, Magistraten und Priestern vorbehalten. Das einfache Volk, das über längere Strecken anreisen musste, wird sich mit Zelten begnügt haben.

Neben dem religiösen nahm der ökonomische Aspekt eines Heiligtums sicherlich eine gewichtige Rolle ein. Der Bedarf an kleinen Votivgaben wurde vermutlich durch spezialisierte Handwerker vor Ort befriedigt. Vor allem der Töpferbezirk von Cardena produzierte die für die Kulthandlungen notwendigen Gefäße.

Funde aus dem Heiligtum auf dem Martberg

Die Bewohner und Besucher des Martbergs vor rund 2000 Jahren haben uns leider nicht aufgeschrieben, was sie dort erlebt haben – welche Kulte dort ausgeübt, welche Götter verehrt und welchen Göttern gehuldigt wurde. Zwar gibt es Schriftquellen aus römischer Zeit, doch diese beziehen sich nur auf die Gewohnheiten in Italien und nicht auf die in den römischen Provinzen, wo die einheimischen keltischen Kulte noch sehr lebendig waren. Somit bleiben uns nur die Bodenfunde, aus denen wir heute unsere Erkenntnisse ziehen müssen.

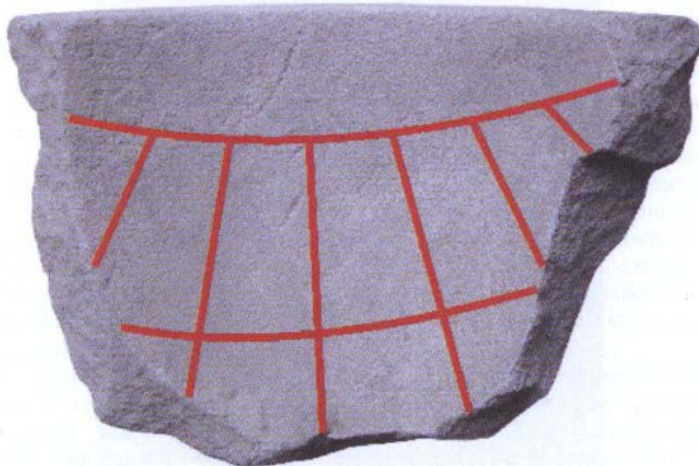
Schon vor mehr als hundert Jahren traten auf den Äckern auf der Hochfläche des Martbergs Funde zutage. Es war weniger das Interesse an Altertümern und Scherben – die Mauerreste der Gebäude störten die Bauern beim Pflügen! Man kombinierte die ersten Ausgrabungen also mit einer "Bereinigung" der Flächen. Große Mengen von keltischen und römischen Funden sind vom Martberg bekannt: Wandmaleereien, bronzene Statuen, Gewandfibeln, Werkzeug und Lanzenspitzen, eine goldene Kette sowie Münzen in großer Anzahl.

Um welche Art von Gebäuden es sich handelte, ist durch Ausgrabungen belegt – zumal bereits vor den Grabungen ein steinernes Kapitell mit einer Weiheinschrift gefunden wurde, die auf die Deutung der Mauerreste hinweist. Auf dem Steinblock gibt es sogar zwei Inschriften – eine in Latein, eine in Griechisch – mit dem gleichen Inhalt: Der Stifter Tychikos bedankt sich bei Lenos Mars für die Heilung von einer schweren Krankheit.

Ein weiteres Kapitell nennt ebenfalls den Namen "Lenus Mars". Es ist ein Sandsteinblock, der in den 1970er Jahren ins Bonner Museum kam. Das kunstvoll mit Köpfen verzierte Objekt war aber nur die Basis für die eigentliche Votivgabe – diese bestand sicher aus Metall und wurde entweder schon in römischer oder in jüngster Zeit anderweitig verwertet. Bei den jüngsten Grabungen wurde das Votiv genau seinem Fundort zugeordnet – es befand sich in einem gemauerten Schacht in einem Bereich des Heiligtums, der offenbar der "Entsorgung" kultischer Mahlzeiten und von Kultobjekten im 3. oder 4. Jahrhundert vorbehalten war.

Durch diese beiden frühen Funde wurde auch die Bedeutung des Heiligtums auf dem Martberg deutlich, denn zweisprachige Inschriften in der vorliegenden sprachlichen Qualität sind höchst selten und lassen auf den gesellschaftlichen Hintergrund des Stifters schließen.

Eine Bestätigung dieses "Pilgerkreises" gab ein Neufund. 2002 wurden die Bruchstücke eines vermeintlich steinernen Gefäßes gefunden. Nach der Säuberung waren auf der Innenseite strahlenförmig angeordnete feine Linien erkennbar. Es war der Rest einer Sonnenuhr. Und noch größer war die Überraschung, als ein Spezialist für Sonnenuhren die Anordnung der einzelnen Stunden-, Sonnenwend- und Äquinoktiallinien vermaß. Es stellte sich heraus, dass der Hersteller dieses antiken Zeitmessers äußerst präzise die damals gültigen Werte für die Martberg-Region kannte und auf den Stein übertragen konnte. Die Uhr ging also richtig! Vermutlich ist die Sonnenuhr sogar in vorrömische Zeit zu datieren, denn die Qualität und Genauigkeit in der Herstellung ließ mit der Zeit nach. Die Fundstelle selbst gibt leider keine Informationen darüber.



Wozu aber hat eine solche Uhr gedient? Vielleicht benötigte man exakte Zeitangaben für bestimmte Kulthandlungen und Zeremonien – mit Sicherheit hat sich aber der Stifter dieser Sonnenuhr ein damals wie heute beeindruckendes Denkmal gesetzt. Doch es gab auch ganz einfache und sicher "preisgünstige" Opfergaben für die große Menge an Pilgern, die den Martberg aufsuchten. Das Spektrum der Votive ist groß, und auch die Hinterlassenschaften von kultischen Mahlzeiten oder Festlichkeiten können wir finden.

Was kann man nun mit diesen vielen Funden anfangen, wie kann man sie deuten und wie ihnen ihre Geheimnisse entlocken? – Zunächst gibt es Gruppen von Funden, die einen bestimmten Sinn vermitteln und sich in den einzelnen Tempeln häufen.



Es gab hier mehrere, gleichzeitig bestehende Tempel, die unterschiedlichen Zwecken dienten und in denen wohl auch unterschiedliche Götter verehrt wurden. Viele Funde sind typische Opfergaben der keltischen und römischen Zeit, anderes findet sich fast nur auf dem Martberg. Zu den typischen Votiven zählen Waffen, die meist rituell zerstört wurden. Das ist aber auch ganz typisch für Gräber – die Toten wurden verbrannt, die Beigaben oftmals zerstört. Vergleichbar sind auch die Einhiebe auf Münzen. Es gibt eine Anzahl von spätkeltischen Knopfgürtelhaken, Gürtelringen und Schwertteilen – eine Konzentration dieser Funde finden wir bei Tempel X. Lanzenspitzen und spätkeltische Fibelformen aus Eisen tauchen in großer Anzahl im zentralen Tempel K auf. Ziffernkugeln aus Ton sind nur im Bereich des Tempels M



gefunden worden, dort wo auch bei den Klein'schen Ausgrabungen die Mars-Statuette ans Tageslicht kam.



Dann gibt es die zeitliche Tiefe der Funde. Eine bestimmte Fibelform der spätkeltischen Zeit fand sich z. B. in großen Mengen im Bereich des zentralen Tempels – aber wir dürfen nicht vergessen, dass in der keltischen und frühromischen Zeit die Tempel aus Holz mit mächtigen Pfosten gebaut wurden und der Boden nicht gepflastert war. Opfergaben konnten also absichtlich oder unabsichtlich bei Reparaturen in den Boden oder in die Pfostenlöcher geraten. Später, als die Gebäude in Stein gebaut und die Böden versiegelt wurden, gab es kaum eine Möglichkeit, dass die Votive an Ort und Stelle blieben. Diese sich im Bereich der Altäre ansammelnden

Opfergaben wurden (wahrscheinlich von Anfang an) nach bestimmten Zeiten oder zu bestimmten Gelegenheiten abgeräumt und – nicht weggeworfen, sondern unter Beachtung von Regeln und Vorschriften – an dafür vorgesehenen Orten "vergraben". Solche Gruben mit Hinterlassenschaften von kultischen Zeremonien finden wir auf dem Martberg in den Ecken der Umfriedung.

In der Westecke beispielsweise befindet sich eine sog. Lehmentnahmegrube (Der Lehm wurde in keltischer Zeit für die Verkleidung der Gebäude genutzt), und wenn in den Tempeln die Opfergaben überquollen oder zu einer bestimmten Zeit renoviert werden musste, wurden die Dinge dort "rituell beerdigt". In dieser Grube fanden sich in großer Anzahl Votive der unterschiedlichsten Art – viele Fibeln, Schwerter, Lanzenspitzen, Schildbuckel und so weiter.

Eine andere Fundkonzentration finden wir an der Nordseite. Dort fand man in Gruben und gemauerten Schächten Hunderte von Miniaturflaschen – kleine, meist nicht über 5 cm große Gefäße mit geringem oder gar keinem Volumen. Sie können für besonders exklusive Dinge wie Kräuter, Honig, Salben oder Duftstoffe vorgesehen gewesen sein, oder es waren rein symbolische Opfergaben, denn fast immer weisen sie Spuren der Zerstörung auf.



Meist wurde der Rand vollständig oder teilweise abgeschlagen, oft auch der Boden oder beides. Das Zerschlagen war offenbar Teil des Ritus, wie in spätkeltischer Zeit die Waffen verbogen wurden oder über den gesamten Zeitraum die Münzen einen Einrieb erhielten. Und in diesem Bereich ist eine weitere, für den Martberg charakteristische Fundgruppe belegt: kleine runde Scheiben aus Blei, meist aus Blech geschnitten. Vielleicht waren sie ein symbolischer Münzersatz, vielleicht "Eintrittskarte" für das Kulttheater?

Darüber hinaus gibt es Funde, die durch ihre Verbreitung im Heiligtum Rückschlüsse auf weitere Aktivitäten zulassen, die nicht an die eigentlichen Tempelbauten gebunden waren. So gibt es einen bebauungsfreien Platz zwischen den Tempeln L und M. Dort konnten keine Gebäude, sondern nur einzelne Pfostenlöcher gefunden werden. Aber eine große Anzahl von Funden zeigt uns, dass dort kultische Aktivitäten stattgefunden haben. Eine besonders für diesen Bereich typische Fundgruppe sind die Bruchstücke von Spiegeln. Es sind bronzene, leicht gewölbte Scheiben mit hohem Zinnanteil, auf einer Seite glänzend poliert mit 6 bis 8 cm Durchmesser. Spiegel werden in antiken Schriftquellen im Zusammenhang mit Tempeln erwähnt – man hängte sie in den Ecken auf, um die Götterbilder nicht direkt, sondern indirekt zu betrachten, und man benutzte sie, um Götterbilder mit Gewändern und Frisuren zu dekorieren. Wurden also auf dem bebauungsfreien Platz dauernd oder zu bestimmten Anlässen Götterbilder – vielleicht aus Holz, wie es aus Schweizer Tempeln bekannt ist – aufgestellt? Es gibt zwei weitere Hinweise darauf: Zunächst eine nur 10 cm große Statuette aus Blei, welche die Göttin Minerva mit ihren Attribut, einer Lanze, darstellt. Ein vergleichbarer Fund stammt aus Trier, ansonsten sind solche kleinen Götterfiguren sehr selten. Und nicht weit von diesem Objekt entfernt fand sich eine dreiflügelige, 16 cm große Lanzenspitze. Die Besonderheit ist neben der Form das Material – die Bronze ist stark zinnhaltig, was sie silbern glänzen lässt, aber auch extrem spröde macht. Und so ist dieses Objekt bereits in römischer Zeit zerbrochen und mit großem Aufwand repariert worden, indem die Bruchstellen sorgsam ausgefeilt wurden. Funktional ist dieses Stück von Anfang an unbrauchbar gewesen, hatte aber offensichtlich einen hohen Wert. Die Vermutung liegt nahe, dass die Lanzenspitze das Attribut einer Götterstatue war. Diese dreiflügelige Lanzenspitze ist übrigens ein Unikat; der einzige Vergleich ist ein Fragment, das auch auf dem Martberg, nur wenige Meter von der anderen gefunden wurde. Ein weiterer Hinweis auf Minerva ist ein Fingerring, der eine Minerva-Inschrift trägt. Es wurde also nicht "nur" Lenus Mars hier verehrt.

Die in manchen treverischen und gallischen Heiligtümern in großen Mengen auftretenden Radamulette sind auf dem Martberg eher selten. Sie finden sich – wie die Spiegel – eher randlich und nicht bei den Tempeln selbst. Sie wurden in Bronze, Blei und einmal sogar in Gold hergestellt mit 4, 6 und 8 Speichen, aber ihre Zahl liegt "nur" bei knapp 30 Stück.



Einen Glücksfall stellt der Fund einer Gussform während der Ausgrabungskampagne 2004 dar. Im Siedlungsareal wurde eine annähernd rechteckige Gussform von 11 cm Länge geborgen. Drei Gusskanäle verbinden sieben Radformen miteinander. Die vierspeichigen, 1,5 cm großen Radformen lassen starke Abnutzungsspuren erkennen – die Gussform war unbrauchbar und weg- geworfen worden. Zwei Zapfenlöcher, links unten und rechts oben dienten dem Halt eines nicht mehr erhaltenen Gegenstücks. Die Gussform stammt aus der Verfüllschicht einer Grube des 1. Jahrhunderts v. d. Z. Rad- amulette wurden oft als Bestandteil eines Colliers getragen. Ihr gehäuftes Vorkommen in Heiligtümern deutet ihren Symbolcharakter an.

Und dann gibt es die Phallussymbole. Kleine Anhänger in der Form männlicher Geschlechtsteile waren bei den Römern gang und gäbe. Oft hatten sie eine kleine Öse und wurden als Glücksbringer am Pferdegeschirr oder an der Kleidung angebracht – ohne irgendwelche erotischen Hintergedanken. Auf dem Martberg finden sich aber diese Phalli ohne Öse, und zwar über 50 Stück, in einer Größe zwischen 1,8 und 9,5 cm, in Bronze und Blei gegossen, aus Eisen geschmiedet und sogar aus Keramik gebrannt. Offenbar handelt es sich auch hierbei um Opfergaben – in anderen Heiligtümern wurden Körperteile wie Augen oder Arme und Beine aus Bronze und anderen Materialien geopfert. Bis heute gibt es in südeuropäischen Ländern solche Votive aus Wachs, um für Genesung zu bitten oder dafür zu danken. Sind also die Phalli ebenfalls "Körperteilopfer"? Bitten um Potenz, um Kindersegen - oder einfach nur um Glück?



Unter den zahllosen Funden des Tempelbezirks fällt eine kleine Gruppe unscheinbarer Tonkugeln auf. Diese knapp 2 cm großen Kugeln wurden aus feinem weißem Ton geformt. Die Ziffern wurden vor den Brand in den weichen Ton geritzt, anschließend erfolgte eine rötliche Bemalung der Ziffern, schließlich der Brennvorgang. Die eingeritzten Ziffern der bisher gefundenen 25 Kugeln liegen zwischen II (2) und LXXXVIII (94), wobei keine der Ziffern doppelt auftrat. Sämtliche Kugeln wurden innerhalb des Tempels M gefunden. An Vergleichsfunden lassen sich drei weitere Kugeln aus dem Tempelbezirk "Unter den Weinbergen" in Karden am Fuße des Martbergs und einige Kugeln aus der römischen Siedlung von Nida-Hedderheim in Hessen anführen. Die Funde aus Karden und auf dem Martberg sprechen für eine

Verwendung im kultischen Zusammenhang. Die Kugelform sollte die Beweglichkeit der Objekte gewährleisten, andernfalls hätten die Ziffern auch auf Tontäfelchen, wie aus dem Trierer Raum belegt, geritzt werden können. Vielleicht war beabsichtigt, die Kugeln auf einer schiefen Ebene rollen zu lassen oder in einem Gefäß, wie einer Losurne zu mischen und nach dem Zufallsprinzip zu ziehen. Um Manipulationen zu vermeiden, wurden damals manchmal sogar schon Losmaschinen eingesetzt. Einzelne Nummern, möglicherweise auch Zahlenkombinationen könnten im Rahmen eines Orakels von Bedeutung gewesen sein. Viele der großen Orakel-Heiligtümer der griechisch-römischen Welt gaben Weissagungen mittels Losorakel. Eine große Rolle spielten dabei erwürfelte Zahlenkombinationen, die Ziffernfolge fand sich entsprechend gedeutet auf einer Steintafel. Die Ziffernkugeln vom Martberg könnten in vergleichbarer Weise genutzt worden sein. Aus einem Gefäß zogen Ratsuchende eine oder mehrere Kugeln – der Zahlenkombination, vielleicht auch der Quersumme war ein Weissagungsspruch zugeordnet.



Die Deutung der Zahlenkombination lag in der Hand eines Priesters oder sogenannten Losdeuters, wie er auf einer Inschrift aus einem römischen Tempelbezirk im Altbachtal bei Trier belegt ist.

Es sind gerade die Funde vom Martberg, die uns viel über die Kulthandlungen aussagen können, über den Glauben der Menschen in keltischer und römischer Zeit – die aber auch noch viele Fragen offen und ungeklärt lassen.

Es sind gerade die Funde vom Martberg, die uns viel über die Kulthandlungen aussagen können, über den Glauben der Menschen in keltischer und römischer Zeit – die aber auch noch viele Fragen offen und ungeklärt lassen.

Münzen und Kult auf dem Martberg

Zu den herausragenden Besonderheiten des Martbergs gehört sein enormer Reichtum an Münzen. Das Plateau ist schon seit jeher als Fundstätte von Münzen bekannt, und in seinem Bericht zu den 1885-1890 durchgeführten Ausgrabungen erwähnt J. Klein, dass die Bewohner der umliegenden Dörfer ihre Trauringe aus dem Metall von Münzen anfertigen ließen, die sie auf dem Martberg aufgelesen hatten. Im Rheinischen Landesmuseum Bonn werden heute 721 Münzen aufbewahrt, die bei den Klein'schen Ausgrabungen geborgen wurden. Bis zu Beginn der jüngsten Ausgrabungen Anfang der 1990er Jahre herrschte eine rege Raubgräbertätigkeit, bei der auch Metalldetektoren eingesetzt wurden. So kam es, dass eine unbekannte, aber vermutlich große Anzahl von Münzen für die wissenschaftliche Erfassung und Analyse verloren ging.

Angesichts dieser intensiven Sammeltätigkeit überrascht die Zahl der Münzen, die bei den Ausgrabungen seit 1994 noch zu Tage kamen. Insgesamt konnten an die 10.000 antike Prägungen geborgen werden, etwa 2.000 davon sind keltische. Der Münzreichtum des Martbergs steht in direktem Zusammenhang mit dem Heiligtum und den dort durchgeführten Kulthandlungen. Im Siedlungsbereich außerhalb des heiligen Bezirks ist das Münzvorkommen erheblich spärlicher.

Den keltischen Münzen vom Martberg gilt ein besonderes Interesse. Neben Manching (Bayern) ist der Martberg der wichtigste deutsche Fundplatz für keltische Prägungen, und nirgendwo sonst in Deutschland sind bei wissenschaftlichen Ausgrabungen so viele Exemplare entdeckt worden.

Die ältesten Münzen vom Martberg sollen drei griechische Silbermünzen sein, die zur Zeit Alexanders des Großen (336-323 v. d. Z.) geprägt wurden. Sie stammen jedoch aus einer Privatsammlung, und ihre Herkunft kann nicht als gesichert gelten. Zwar sind solche Münzen auch von anderen eisenzeitlichen Fundplätzen bekannt, aber sie sind sehr selten. Die eigentliche Münzreihe fängt mit keltischen Münzen vom ausgehenden 2. bzw. dem frühen 1. Jahrhundert v. d. Z. an.



Die Herkunft einer auf dem Martberg ausgegrabenen Silbermünze weist auf eine uralte Verkehrs- und Handelsroute entlang der Flüsse Mosel, Saone und Rhone bis nach Marseille, das antike Massalia hin. Sie zeigt deutliche Übereinstimmungen mit Prägungen der Jahre 350-300 v. d. Z. aus Marseille. Auf der Vorderseite ist ein jugendlicher, nach links blickender Kopf zu erkennen, die Rückseite zeigt die 4 Speichen eines Rades, zwischen den Speichen die Buchstaben M und A (Massalia). Es handelt sich um eine kleine antike Münze, einen sogenannten Obol, der in Silber und Gold geprägt wurde.

(Oben auf der Abbildung die Münze vom Martberg, unten die Vorlage aus Marseille.)



Die überwiegende Mehrzahl der Münzen sind Prägungen der



im Moselraum ansässigen Treverer, aber auch Nachbarstämme wie Remer und Leuker sind gut vertreten. Einige Stücke stammen aus entfernten Gegenden Galliens. In der frühen Phase kommen vor allem kleine Silbermünzen vor und auch einige Goldstatere. Am zahlreichsten unter den keltischen Prägungen sind die Kleinbronzen, die in den Jahrzehnten nach Cäsars Gallischem Krieg (58-51 v. d. Z.) geprägt wurden.

Unter den Silbermünzen ist ein bestimmter Typ besonders häufig, der deshalb der "Martberger Typus" genannt wird. Die Vorderseite zeigt ein sitzendes Männlein, umgeben von einer Schlange, die Rückseite ein Pferd. Auch frühkaiserzeitliche römische Münzen sind recht zahlreich, vor allem Bronzemünzen; Silber ist dagegen seltener, und Gold fehlt völlig. Ab der Mitte des 1. Jahrhunderts u. Z. nimmt das Münzvorkommen stark ab und steigt erst im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts wieder an. Die Münzreihe endet, wie auch sonst in Nordgallien mit dem Übergang vom 4. zum 5. Jahrhundert. Dies bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass das Heiligtum zu diesem Zeitpunkt aufgegeben wurde – es lässt sich lediglich feststellen, dass Münzen keine Rolle mehr spielten.

Klein erwähnt zwei Münzkonzentrationen am Eingang zu einem der Tempelgebäude, einmal von keltischen, einmal von spätrömischen Münzen. Schon damit wird die enge Beziehung zwischen Münzen und Kult auf dem Martberg deutlich, was auch durch die Ergebnisse der jüngsten Grabungen bestätigt wurde.

Schon bald nach der Errichtung der ersten Kultanlage, dem Viereckgraben K1, um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. d. Z. finden wir eine Häufung von Münzen links vor dem Eingang. Ein solcher Befund ist von anderen keltischen Heiligtümern auch bekannt. Es handelt sich vor allem um Bronzemünzen, aber auch zahlreiche Silberprägungen und einige wenige Goldstatere. Die Münzen wurden im Bereich von drei Stelen deponiert, einige lagen im Graben selbst.

Die Deponierung an dieser Stelle endete, kurz nachdem der erste Tempelbau, K2, etwa um die Zeitenwende errichtet wurde. Danach gibt es eine Konzentration auf dem offenen Platz zwischen den Tempeln L und M, hier endete die Deponierung um die Mitte des 1. Jahrhunderts u. Z. Münzen der folgenden 200 Jahre sind selten im Heiligtum, was aber nicht bedeutet, dass Münzen nicht mehr im Kult verwendet wurden, sondern nur, dass sie für uns nicht mehr fassbar sind. Denn ab dieser Zeit wurde das Heiligtum allmählich mit massiven Steinbauten ausgestattet. Estrich ersetzte alte Böden aus Rasen, Erde oder Kies. Nun hätten geopferne Münzen leichter zusammengekehrt und eingesammelt werden können – vielleicht, um den Betrieb der Kultanlage zu finanzieren oder Opfer- bzw. Weihegaben zu bezahlen. Eventuell wurden Münzen nicht mehr auf den Boden, sondern in Opferstöcke gegeben, die für die römische Kaiserzeit an der Mosel belegt sind.

Ein auffälliges Merkmal vieler geopferter Münzen sind die für den Martberg charakteristischen Einhiebe. Dadurch sollten sie als Opfergaben gekennzeichnet und dem alltäglichen Gebrauch für immer entzogen werden. Das ist auch von anderen keltischen Heiligtümern bekannt, war dort aber eher die Ausnahme.

Bei den keltischen Münzen mit Einhieb handelt es sich vor allem um Gold- und Silberprägungen, die römischen Münzen sind meist kleinere Bronzenominale, selten Silber. Das lässt den Schluss zu, dass keltische Münzen bei wenigen größeren Opferungen wahrscheinlich von einer Gemeinschaft dargebracht

wurden, so wie dies auch anderswo aus der keltischen Welt bekannt ist. Die römischen Münzen scheinen eher kleine Opferungen von einzelnen Personen zu sein.

Um die Kultanlage herum lag eine ausgedehnte Siedlung, und es erhebt sich die Frage, ob auf dem Martberg nicht vielleicht auch eine Münzstätte bestanden hat, die auf eine Funktion des Platzes als Zentralort hinweisen könnte. Neuere Funde belegen diese Annahme. So wurde bereits 1934 eine sog Tüpfelplatte gefunden, in der Münzschrotlinge gegossen wurden. Ein weiteres Fragment einer solchen Platte wurde bei den jüngsten Grabungen unweit des Heiligtums geborgen. Auch ein Gold- und ein Silberschrötling gehören zu den Neufunden. Daneben haben die Grabungen auch einige neue, von anderen Fundplätzen unbekannte Münztypen erbracht, die hier entstanden sein könnten. So gibt es für die kleine Silbermünze mit einem Frontalgesicht auf der Vorderseite und einem Speichenrad auf der Rückseite nirgendwo eine Parallele. Auch die Münzen mit dem sitzenden Männlein vom "Martberger Typus" weisen auf eine Herstellung vor Ort. Und schließlich gibt es eine Gruppe von Bronzemünzen, die eine Variante eines häufig auftretenden treverischen Münztyps darstellen, mit einem Frauenkopf auf der Vorder- und einem Stier sowie der Legende ARDA auf der Rückseite. Sie stammen alle aus demselben Stempelpaar und sind bisher ausschließlich vom Martberg bekannt.



Doch in welchem Zeitraum arbeitete diese Münzstätte? Die Gold- und Silberprägungen gehören in das Jahrhundert um die Zeitenwende, als die ausgedehnte Siedlung auf dem Martberg noch bestand. Sie heben die Bedeutung dieser Siedlung hervor. Die Bronzevariante hingegen gehört in die Zeit nach der Auffassung der Siedlung, als neben dem Heiligtum nur noch ein reduzierter Siedlungskern existierte. Damit wird die wichtige Rolle des Martbergs als regionales Zentrum auch nach der Aufgabe der Siedlung belegt.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe des D.A.CH.-Schaden.